

Als der Findling Kaspar Hauser am 29. Mai 1828 in Nürnberg auftauchte, trug er neben anderen Gebetbüchern auch das Stundenbuch „Geistliche Schild-Wacht“ bei sich. Aus der Nürnberger Asservatenkammer sind die Mitbringsel Kaspar Hausers verschwunden. Auf meinen Recherchen in Tirol, in der von mir postulierten Heimat Hausers, konnte ich nun in Salzburger bzw. Innsbrucker Archiven die „Schild-Wacht“ und noch drei andere religiöse Schriften ermitteln, die Kaspar bei sich hatte: „Geistliches Vergißmeinnicht“, „Gebeth zur allerseiligsten und unbefleckten Empfängniß Mariä“, „Kunst die verlorene Zeit, und übel zugebrachten Jahre zu ersetzen und wieder herinzubringen“. Was kein Zufall sein dürfte, waren doch solche Traktätchen im Alpenland beliebt und verbreitet. Sie enthielten in religiöser Verkleidung magische Formeln gegen Krankheit und Besessenheit, d. h. Epilepsie. Verständlich angesichts des Mystizismus jener Epoche, in der selbst Gebildete an Dämonen glaubten, mancher Arzt lieber philosophierte als therapierte.

Zu den vielen Kuriosa der Prinzenlegende gehört eine totale Amaurose angesichts Kaspars mitgebrachten Amuletten. Passen sie doch in keiner Weise zum „Mythos Hauser“ (Pies, Mayer, Tradowsky). Denn was soll wohl ein jahrzehntelang von aller Außenwelt abgeschiedener protestantischer, aber auch alphabetischer Zähringer-Sproß im finstern Keller mit katholischen Sakramentalien gegen Fallsucht?

Anders steht's mit einem epileptischen Kaspar, der aus Tirol stammt. Rekapitulieren wir: Hauser leidet infolge kongenitaler Mißbildungen von Hirn, Haut, Muskeln und Knochen an Epilepsie, Epidermolysis-Syndrom, Pseudologismus, Schwachsinn, Sprachstörungen etc. Die Obduktion deckt Mikrozephalie mit „thierähnlicher Bil-

Zum Mythos Kaspar Hauser

Der „angeschüttete Motschär“ aus Tirol

Günter Hesse

Der Autor legt im folgenden Beitrag neues Material vor, mit dem er die Prinzenlegende um den Findling Kaspar Hauser entkräftet. Schon 1984 hatte der Neurologe und Psychiater Günter Hesse im Deutschen Ärzteblatt (Heft 6 vom 10. Februar) Kaspar Hausers Wiege aus dem Karlsruher Schloß der Zähringer ins Unterinntal nahe der „Bäiernschen Gränz“ umquartiert, wo zur Zeit seines Konzeptionstermins das sechste Königlich-Bayerische Cheveauxlegers-Regiment zur Unterdrückung des Tiroler Aufstands detachiert war.



Ähnlichkeit der Porträts: Kaspar Hauser (rechts) und der Geistliche Rat Wolfgang Hechenberger, der Kaspars Onkel sein könnte

dung“ (Heidenreich) auf. Sein seltenes hereditäres Leiden, bei keinem Zähringer eruiert, wohl aber in einer Tiroler Sippe. Abgesehen von drei Dutzend medizinischen, etymologischen, volkskundlichen, historischen etc. Indizien, welche den „angeschütteten Motschär“ (bekloppter Trottel) im Unterinntal lokalisieren, liefern nun die dort archivierten Gebetbücher weiteres Material für Hausers Tiroler Abstammung.

Die „Geistliche Schild-Wacht“, Anno 1705 gedruckt und ohne Ortsangabe, ist (zusammen mit einem zweiten Titel: „Geistlicher Schild“) ein dünner Band von 64 Seiten im Format 5 × 9,5 cm. Vierundzwanzig Heilige pro die, für jede Stunde ein be-

sonderer Schutzpatron, sind aufgeführt. Alle sollen vor dem Teufel schützen, namentlich in articulo mortis. Speziell dem sich seines unerweckbaren Tiefschlafs rühmenden Hauser gelten die Monita auf dem Deckblatt: „Wachet und betet. Denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matthäus 24,42) und darunter: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.“

Nomen est omen: Auch der Titel „Geistliche Schild-Wacht“ meint den Jungen. Im symbolischen Verständnis richten sich die Aphthegmata direkt an ihn. Ein Hinweis, daß man ihn gegen dämonische Einflüsse abschirmen will. Welches Bemühen das Europakind durchaus aner-

kennt: „Mann mit bösl!“ protestiert es gegen den Versuch des Rechtsgelehrten und väterlichen Freundes Feuerbach, den (die) unbekanntem Betreuer seiner Kindheit zu kriminalisieren.

Notabene korrespondiert der Schild-Wacht-Text etymologisch mit dem Brief an den Rittmeister der Cheveauxlegers von Wessenig, den der unbekanntem Pflegevater dem Buben mitgegeben hatte: Heißt es darin „ich habe ihm Christlichen Erzogen“, so ist von der „christlichen“, nicht etwa von der „römisch-katholischen“ Kirche die Rede.

Nach dem Motto „viel hilft viel“ betreiben Hausers Leute magische Polypragmasie. Zweifelsohne lauter fromme Christen, die ihn von seinem unheimlichen Leiden mit Sakramentalien erlösen wollen. Hier durch Invocatio perpetua von 24 Heiligen, welche über apotropäische Kräfte verfügen und dem Satan Paroli bieten. Gustav Roskoff zufolge war es Usus, sich ihrem Schutz anti Obsession zu empfehlen. Das Volk wittert überall Hexerei und Besessenheit. Denn der Gottseibeiuns „schleicht umher wie ein brüllender Löwe, suchet, wen er verschlinge“ (1. Petrus 5,8). Um 1775 treibt der Pater Johannes Joseph Gassner in Konstanz, Erlangen usw. en masse luziferische Geziefer aus. Die Höllenhunde verbreiten beim erzwungenen Exodus aus einem armen Schächer vor Wut pestilenzischen Fötör. Just solchen Gestank beklagt Hauser in seiner „Autobiographie“: Ein „schröcklicher Geruch“ habe ihn „angefallen“. Seiner Umgebung signalisieren solche Uncinatus-fits dämonische Präsenz.

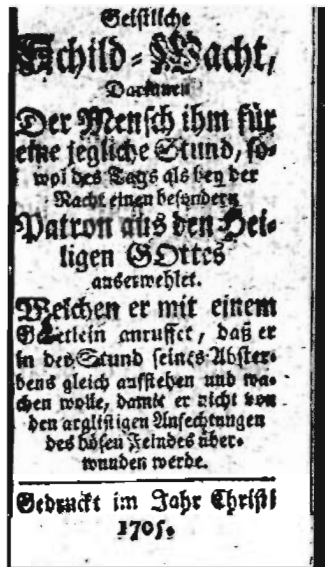
Der frisch in Nürnberg eingetroffene Junge demonstriert am zweiten Tag stante-pede einen Abwehrzauber analog des „Geistlichen Schildes“: Er schreibt einen ganzen Bogen mit Alphabet und Ziffern 1 bis 0 voll. Ein magisches Ritual, welches Initialen und Zahl sämtlicher Dämonen erfaßt und deren

Macht bricht. Man staunt über die seltsame Marotte, beforcht sie aber ebensowenig wie die Gebetbücher. Aus intellektueller Hybris gegenüber dem Aberglauben? Oder verdrängen alle die ihre Spekulation störenden Fakten? Ergo ermittelt niemand, wo das 6. Chevauxlegers-Regiment zur Zeit von Kaspars Konzeptionstermin – im Unterinntal nämlich – stationiert war.

Das prononcierte Desinteresse an Kaspars „Stundenbuch“ ist um so gravierender, als es sich um ein spezifisches Vademecum aus der antidiabolischen Literatur handelt. Horarien waren im Schwange, Hausers Beschwörungsbrevier jedoch vorzugsweise in den österreichischen Alpen. Typisch sind Sprache und Heilige. Vokabular und Syntax entsprechen bajuwarischem Deutsch. St. Wolfgang, Jakobus, Ursula, Maria Magdalena genießen dortzulande besondere Verehrung. Schließlich präsentiert das jenes „sehr kräftige Gebeth; dadurch man sich aller heiligen Messen etc. etc. theilhaftig machen kann etc. etc.“, das gemäß Asservatenliste von 1828 Kaspar Hauser ebenfalls bei sich trug:

„Ich befehle mich heut in alle Wort der H. H. Messen, welche in der ganzen Welt gelesen werden, damit ich durch die Kraft derselbigen gestärkt werde. Ich befehle mich heute in alle Priesterlichen Segen, so heut gegeben werden, damit ich durch die Kraft derselben gesegnet werde. Ich befehle mich heut in alle Verwandlungen so heut geschehen werden, damit ich durch die Kraft derselben in der Gnade Gottes erhalten werde.“ (Hervorhebungen von mir) Eine Formel zur Erlangung überirdischer Potenzen. Dito beschworen werden Hausers persönliche Schutzpatrone Caspar + Melchior + Balthasar: Spezialisten gegen Epilepsie.

Beweist das Horarium die Fürsorge für Hauser in der Zeit vor seinem Erscheinen in Nürnberg, so widerspricht es eo ipso Feuerbachs „Verbre-



Kaspar Hausers Stundenbuch „Geistliche Schild-Wacht“ in Tirol wiederentdeckt

chen am Seelenleben“ Kaspar, weswegen der überdies psychisch ziemlich labile Rechtsgelehrte prompt die ominösen Mitbringsel negligiert. Oder würde jemand einen gesunden Prinzen protestantischen Glaubens mit derlei superstitiösem Firlefanz ausstaffieren? Solche Reflexionen veranlassen wohl auch die „gläubige Partei“ (Daumer), bis heute von dem therapeutischen Spektrum der Amulette keine Notiz zu nehmen, obwohl Volkskundler zu diesem Thema genügend Material beisteuerten.

Hausers Talismane wider die fallende Sucht stellen jedenfalls kein zufälliges Sammelsurium dar. Mutatis mutandis affirmieren sie Feuerbachs Vermutung, ein katholischer Priester habe Kaspar in Obhut gehabt: Ein solcher Spender kommt an erster Stelle in Frage. Nicht unwahrscheinlich war es der Onkel des Kaspar H. aus Rattenberg. Das linke der beiden zu Beginn dieses Beitrags abgebildeten Porträts zeigt den damals 61jährigen Geistlichen Rat Wolfgang Hechenberger (aus Straßwalchen, vorher Brixen im Brixental), anno 1831 gemalt. Zum Vergleich mit Hausers 1828 von Laminit gefertigten Bild: Über die Ähnlichkeit der beiden ist wohl kein Wort zu verlieren.

Wie bereits von mir in „Kaspar Hauser und sein Schlüssel“ im Deutschen Ärzteblatt (Heft 6/1984) erwähnt: „1814 wird in Rattenberg/Tirol (zwischen Innsbruck und der Bäiernschen Gränz) ein vaterloser Kaspar H. – Mutter Maria H. bei einem Balthasar St. in Stellung – im Alter von 1½ Jahren – Hauser ist 1812 geboren – laut Impfsakten vakziniert.“ Das Horarium „Geistliche Schild-Wacht“ lokalisiert des Findlings Wiege dorthin, wo man dazumal die Fallsucht damit kurierte, wo der von Kaspar im Traum nächtens litaneiert deklinierte Heilige Virgilius als Schutzpatron fungiert: nämlich in der Pfarrkirche von Rattenberg in Tirol, wo von 1809 bis 1814 als Besatzung unter Napoleons Oberkommando das 6. Königlich-Bayerische Chevauxlegers-Regiment detachiert war, wo man das Kind einen „angeschütteten Motschär“ schimpfte, wie im Mägdeleintzettel gelegentlich „sie“ statt „es“ sagt, wo der Freiheitskämpfer Kaspar Hauser aus Reith bei Kitzbühel am 4. Mai 1809 unter Andreas Hofers Fahnen fiel, und so weiter.

Selbstverständlich konnte der Junge die Gebete des Horariums lesen, stellte sich aber dumm, als er merkte, woher der sonnambule Wind in Nürnberg wehte. Wie unter den Fittichen der dortigen Hautevolee aus Daumers „unheilbarem“ Lügner von 1828 das „Kind von Europa“ und schließlich – trotz in tabula konstatiertes Hirnmißbildungen mit Schwachsinn, Epilepsie etc. – ein in den Medien und in der Trivialliteratur hochgejubeltes esoterisches Mirakel wurde, dies ist ein Kapitel für sich . . .

Anschrift des Verfassers:

Dr. med. Günter Hesse
Geigersbergstraße 16
7500 Karlsruhe

Literatur beim Verfasser; der Dank des Autors an alle, die seine langwierigen Recherchen mit Rat und Tat unterstützt haben, ist den Sonderdrucken beigefügt.

Kulturnotizen

Arznei- und Heilpflanzen im Apotheken-Museum – Mit Aquarellen und Radierungen des österreichischen Malers Wilhelm Loisel, die dem Thema Arznei- und Heilpflanzen gewidmet sind, veranstaltet das „Deutsche Apotheken-Museum im Heidelberger Schloß“ eine Sonderausstellung im Ottheinrichsbau des Schlosses. Die Ausstellung, die am 31. März von Prof. Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke eröffnet wurde, ist bis zum 1. Mai täglich außer montags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr (mittwochs bis 20 Uhr) zu sehen. mo

Renaissance im Weserraum – Kunst und Kultur zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg dokumentiert eine große Ausstellung (bis 1. Oktober), mit der am 23. April Schloß Brake bei Lemgo als Museum der Renaissance im Weserraum für Besucher eröffnet wird: Di bis So 9–18 Uhr, auch am 1. Mai und Pfingstmontag. PI



Schloß Brake bei Lemgo wird als Museum der Weser-Renaissance renoviert eröffnet

Goldschmiedekunst aus dem Kreml – Das Übersee-Museum in Bremen zeigt vom 15. Juni bis 13. August 1989 die Ausstellung „Das Gold aus dem Kreml“: Meisterwerke der Goldschmiedekunst aus den Kreml-Museen. Die meisten Stücke haben Moskau noch nie verlassen, sie begleiten Gorbatschow bei seinem Besuch in der Bundesrepublik. fhb